

Wir brechen den Terror der Weltplutokratie!

Fortsetzung der Führerrede von Seite 1

nur jemand treffen kann, der erfüllt ist von der Pflicht gegenüber seinem eigenen Volke, (Erneuter brauender Beifall.) Vor diesem Volke habe ich geteilt, als es notwendig wurde. In einem aber habe ich nie einen Zweifel gelassen: daß es mein unerlöschliches Verlangen und Entschluß war, Deutschland wieder frei zu machen! (Stürmischer Beifall der Beifall zum Führer empor.)

Daß sie mich nun dafür hassen, ist mein höchster Stolz. Sie wissen es, meine alten Parteigenossen und Genossen. Wenn die Juden, das ganze Kropfzeug, das damals in Deutschland herumlief, mich beschimpften — wie oft habe ich es ihnen hier in diesem Saal gelobt: Dann war dies meine größte Ehre. Wenn sie mich gelobt hätten, so wäre ich mir als der größte Kalb vor gekommen. Und genau so ist es heute.

Wenn ein Churchill sagt, daß er mich hasst — Dann: Ich danke Ihnen, Herr Churchill, für dieses Kompliment! (Stürmischer Beifall.)

Wenn Herr Chamberlain erklärt, daß er mich nicht traut: Ich danke Ihnen ebenfalls, Herr Chamberlain, daß Sie also nicht glauben, daß ich jemals zum Ver-

räter an meinem Volke werden könnte! (Erneuter brauender Beifall.)

Wenn Herr Duff Cooper oder Mister Eden verkünden, daß ich in ihren Augen ein abscheuliches Ungeheuer sei — Ich bin glücklich, daß sie mich wenigstens nicht zu ihren Freunden rechnen. (Stärker wird der Beifall der alten Parteigenossen.)

Denn ich habe nur einen einzigen Ehrgeiz: nämlich die Liebe und die Zuneigung meiner eigenen Volksgenossen zu erlangen und sie mir zu erhalten! (Die Parteigenossen jubeln dem Führer mit tosendem Beifall.) Der Satz meiner Rede bewegt mich überhaupt nicht, er hat mich nicht bewegt in den 13 Jahren, da ich um die Macht in Deutschland rang, und er rührt mich jetzt erst recht nicht! Und so wie ich damals im Innern in diesen 13 Jahren gekämpft habe für die Freiheit meines Volkes gegen die inneren Unterdrücker, Ausbeuter usw., so kämpfe ich heute auch, wenn es notwendig ist, nach außen. Sie kennen uns nicht, der beste Beweis, wie wenig sie uns kennen, ist, glaube ich, in der britischen Hoffnung zu sehen, daß vielleicht im neuen Jahr 1918 zu erreichen. Dem entsprachen ja wohl auch die blühenden Flugblätter, die man manig anderer Nationen zunächst auf Deutschland abgeschossen hatte.

Deutschlands ausgezeichnete Lage

Man glaubte wohl, daß man das Manöver von 1917 oder 1918 im jetzigen Deutschland wiederholen könnte. Die Herren haben eine Meinung vom heutigen Deutschland! (Jubelnder Beifall.) Die Lage hat sich heute auf vielen Gebieten wesentlich gegenüber dem Jahre 1914 geändert. Sie hat sich zunächst äußerlich geändert. Deutschland ist heute befreundet mit 14 Nationen. Es ist nicht nur die Freundschaft der beiden führenden Mächte, sondern es ist auch die Freundschaft, daß die beiden Länder in ihrer Zukunft aufeinander angewiesen und voneinander abhängig sind. Allein auch Rußland gegenüber hat sich das Verhältnis geändert. Die Hoffnung, so wie im Jahre 1914 zwischen Rußland und Deutschland wieder einen großen Krieg erzeugen zu können, ist jämmerlich fehlgeschlagen.

Ich verstehe, daß man in London jetzt empört ist über die „Gemeinheit“, daß ausgerechnet ich diesen Schwachpunkt verurteilt habe. Aber ich glaube, in diesem Falle haben das russische und das deutsche Regime wirklich etwas sehr Eigenartiges für beide Völker getan, denn dafür, daß die Londoner Forderungen, daß wir uns mit ihnen verbinden sollten, und das ganze Abenteuer, sich die Hände reiben, (Stürmischer Beifall.) Damit ist wieder ein gewaltiger Staat aus der Front gegen Deutschland getreten, und Sie wissen, meine Parteigenossen, daß ich keine halben Sachen mache. Wenn ich mich einmal auf einen Weg begeben, dann gehe ich diesen Weg bis zum Ende; die Hoffnung, es könnte doch morgen oder übermorgen wieder anders sein, diese Hoffnung ist vergeblich.

Auch Japan, an dem Jahre 1914 ebenfalls gegen Deutschland antrat, steht diesmal nicht auf der Seite der Gegner, sondern ist mit uns eng befreundet.

Das sind drei gewaltige Staaten, die damals unsere Feinde waren und die heute als wohlwollende Neutralität uns zur Seite stehen. Immerhin eine ganz beträchtliche außenpolitische Veränderung der Lage.

Auch in militärischer Hinsicht hat sich die Situation geändert. Ich habe aufgeführt, und wie ich alle Dinge in meinem Leben konsequent mache und nichts halb, habe ich auch die Aufrüstung konsequent durchgeführt. Ich habe jahrelang aus Gründen, die Sie sich denken können,

darüber nicht gesprochen. Ich wollte die anderen nicht unnötig aufregen! (Stürmische Heiterkeit.) Das habe jahrelang geschwiegen, aber das wissen Sie ja alle, ich habe gearbeitet. Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut, die heute anders dastet wie die von 1914. Damals war sie schwach ausgerüstet, zum Teil geradezu ärmlich verlor. Diesmal haben wir kein Opfer gescheut, um unserer Wehrmacht die modernste Rüstung der Welt zu geben. Daß das keine Waise ist, das hat uns zunächst der Feldzug in Polen bewiesen. Ich glaube, er ist etwas schneller abgelaufen, als die Strategen in London und Paris das erwartet hatten.

Und das wird sich auch in der Zukunft noch weiter bestätigen. (Wieder braut stürmischer, lang anhaltender Beifall auf.) Was aber über das Materielle hinaus aus dem Geist dieser Wehrmacht herrscht, so soll man auch das unterstelt sein. Der Geist der Soldaten ist immer der Geist der überlegensten Führung, und das die überlegenste Führung von heute nicht verwechselt werden soll mit der Führung des Jahres 1914, das wolle Gott! (Stürmischer Beifall.)

Wenn auch wirtschaftlich haben wir uns anders vorbereitet. Ich habe jahrelang die Grundlagen unserer Autarkie sicherstellen lassen, sehr zum Aerger unserer Gegner. Eigentlich hätten sie ja beglückt sein und sich sagen müssen: „Gott sei Dank, die Deutschen schaffen sich ihr Dasein in ihrem eigenen Lebenskreis.“ Aber nein, es hat sie geirrt, denn sie wußten ganz genau, daß diese Autarkie ihnen die Möglichkeit nimmt, bei Gelegenheit Deutschland zu überfallen und dann durch eine Blockade abzurollen. Allerdings ist diese Blockade auch sonst ziemlich lächerlich. Wir haben uns heute also ganz anders blockadefest gemacht als im Jahre 1914.

Damals war unsere Gegenwehr gegen die Blockade gleich Null, genau wie die eigene Vorbereitung zur Autarkie. Heute ist unsere Gegenwehr vom ersten Tage an schon ganz anders aktiv, und die Abwehr durch Sicherstellung der autarkischen Grundlagen unserer Wirtschaft aufs beste organisiert. Weber militärisch noch wirtschaftlich kann Deutschland niedergewungen werden! (Erneuter jubelnder Beifall.)

Diese Leute haben wir in unserer Mitte einst erlebt, da sie die Gewalt in Deutschland hatten. Heute haben sie hier keine Gewalt, es sei denn die Gewalt ihrer Stimme, und diese Stimme klingt in Deutschland sehr schlecht. Das deutsche Volk hat eine Abneigung gegen diesen Jargon. Es will ihn nicht hören. Und wenn es erst die Träger dieser Stimme sieht, dann hat das deutsche Volk überhaupt schon genug. Das deutsche Volk dann reden, ist an sich ganz gleichgültig, es glaubt ihnen im deutschen Volk kein Mensch mehr ein Wort. Jeder Deutsche weiß, daß sie lügen wie neubrod, und drücken, wie sie lügen. (Erneute Heiterkeit.)

Rein, das deutsche Volk ist heute ganz anders geworden. Es gibt in der Führung heute keine parlamentarischen Vandalen mehr. Beides hat aufgehört. Es ist ein neues Volk gekommen, und dieses Volk wird den Kampf, den man ihm aufgezogen hat, durchführen. Und ich bin entschlossen, diesen Kampf durchzuführen!

Es wird vielleicht manchen geben, der sagt: „Hätte man nicht noch ein paar Jahre Zeit gehabt?“ Nein! Es

ist besser so, wenn der Kampf doch unausweichlich war. Die Herren haben ihn uns jetzt aufgezwungen. Außerdem ist es auf die Dauer unerträglich, daß ein Volk einem anderen, das 80 Millionen Menschen stark ist, alle zwei Jahre ein Opfer bringen muß. Wir wollen nicht, daß du das tust oder jenes, wenn es uns einfällt, sperren wir dir die Importe und machen dir eine Blockade, dann kannst du nichts bekommen und mußt verhungern! So etwas erzogen wir nicht!

Diesen organisierten Terror einer niederträchtigen Weltplutokratie werden wir befechten! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine stürmische, lang anhaltende Ovation.)

Wir haben diese internationalen Finanzbarone in Deutschland zu Paaren getrieben, und wir werden uns jetzt nicht von außen her das Gesicht des Handels vorzeichnen lassen. Die deutsche Nation hat das gleiche Recht zum Leben wie jedes andere Volk.

Wir sind daher entschlossen, diesen Kampf jetzt so lange zu führen, bis dieser Terror gebrochen ist, und so, wie wir den Terror dieser Klasse im Innern vernichtet haben, werden wir ihn auch außen brechen! (Stärker wieder bricht tosend der Beifall los.) Daß ich vor diesen Leuten keinen Respekt habe, das liegt in mir, das ist ein paar Taktiken begründet. 1. Soweit sie jemals früher bei uns waren, werden sie verstehen, daß ich gar keinen Respekt vor ihnen zu haben brauche. Sie, die früher die Macht in Deutschland hatten, mühten sie mir, dem namenlosen Unbekannten, nach 13 Jahren das Feld räumen. — Warum soll ich also vor diesen Leuten Respekt haben? (Stürmische Heiterkeit.) Und nach außen ist es nicht anders. — Ich bin selber als Soldat vier Jahre lang den Leuten gegenüber gelegen. Man kann mir doch nicht einreden, daß die besser seien als wir! Damals sind sie in einer gigantischen Ueberlegenheit gegen uns aufgetreten. Diese Ueberlegenheit haben sie heute nicht mehr. — Und waffenmäßig nicht.

Und das ist im übrigen die Zeit jetzt ausgenutzt habe, das werden Sie, meine alten Parteigenossen, mir ohne weiteres glauben. Denn was man mir auch vorwerfen könnte — eines nicht: daß ich jemals in meinem Kampf faul gewesen wäre oder vielleicht so ein halbes Jahr lang die Hände in den Schoß gelegt und nichts getan hätte. Ich habe in den letzten fünf Monaten gearbeitet, wie nur ein Mensch arbeiten konnte. Und es war das auch verhältnismäßig leicht. Denn man braucht nur das anlaufen zu lassen, was wir zum Anlaufen vorbereitet hatten.

Und das läuft jetzt, und zwar gründlich. Das deutsche Volk steht heute militärisch in einer besseren Verfassung da als jemals in seiner Geschichte. Zu seiner Führung aber können wir ruhig vertrauen haben. Auch die militärische Führung liegt auf der Höhe der Zeit und ihrer Aufgaben. Die anderen müssen erst das alles beweisen, was bei uns schon bewiesen wurde. Im übrigen glaube ich eines: Es gibt einen Herr-

gott! Dieser Herrgott schafft die Völker. Er gibt grundsätzlich allen Völkern das gleiche Recht. Wir Deutsche haben uns vor 20, vor 22 Jahren sehr schlecht in der Geschichte benommen. Es kam eine Revolution, und wir sind deshalb unterlegen. Dann begann der Völkervertrag unteres Volkes in unermesslicher Arbeit und in dieser ganzen Zeit hat die Vorrichtung unsere Arbeit wieder geleistet. Je tapferer wir waren, um so mehr kam auch der Segen der Vorrichtung. Auch in den letzten sechs Jahren hat die Vorrichtung uns immer begleitet, denn glauben Sie mir, der eine nennt es Glück, der andere anders, aber ohne die letzte Zustimmung kann man in die großen Werte nicht vollbringen. Gerade vor wenigen Monaten habe ich ja auch wieder persönlich im tiefsten Sinne das Wollen einer Vorrichtung gefühlt, die die Menschen begleitet und ihnen die Aufgaben stellt. Diesen Aufgaben dienen wir.

Was wir wollen, ist nicht die Unterdrückung anderer Völker, es ist unsere Freiheit, unsere Sicherheit, die Sicherheit unseres Lebensraumes, es ist die Sicherheit des Lebens unseres Volkes selbst, und dafür kämpfen wir! Die Vorrichtung hat bisher diesen Kampf geleistet. Zuerst hat sie das getan, dann hat sie das getan, was sie das getan haben, wenn es ihre Arbeit wäre, nun plötzlich diesen Kampf zu unseren Ungunsten ausgeben zu lassen? Ich glaube hier an eine höhere und an eine ewige Gerechtigkeit. Sie wird dem Anteil, der sich ihrer würdig erweist.

Das war mein Glaube, mit dem ich zum erstenmal vor 20 Jahren hier aufgetreten bin. Damals glaubte ich: Es kann nicht sein, daß mein Volk zum Untergang bestimmt ist. Es wird nur untergehen, wenn sich keine Männer finden, die dieses Volk retten. Wenn aber jemand wieder mit alldemigen Herzen sich zu diesem Volk bekennt und dafür arbeitet und alles einsetzt für dieses Volk, dann kann es nicht sein, daß die Vorrichtung dieses Volk zu Grunde gehen läßt. Mehr als Wunderbares hat sich zum Glück ereignet, und es getan. Als kann Sie alle nur bitten: Glauben Sie diesen Glauben als alle Nationalsozialisten nur recht hat. Es kann nicht anders sein.

Wir müssen siegen, und wir werden daher auch siegen! (Begeisterte, lang anhaltende Beifall der alten Parteigenossen antwortet dem Führer.) Und wenn der Feind um und herum noch so droht und noch so drängt: Es ist nicht schlimmer, als es schon einmal war. Das haben auch unsere Vorfahren so oft erdulden müssen. Da wollen wir uns erst recht zu dem großen Erkenntnis eines gewaltigen Deutschen durchringen: „Und wenn die Welt voll Teufel wäre, es muß uns doch gelingen!“

Mit ungeheurer Beifall danken die alten Parteigenossen dem Führer für seine Worte. Mit einer ungeheuren Ovation befehlen sie sich ihm und seinen unbegreiflichen Gesiegeln. Immer mehr steigert sich die Beifall, immer höher wird der Jubel, der schließlich zu einer gewaltigen Rundgebung für den Führer wird.

Warum steht das nicht in der Zeitung?

Wer schweigt, nützt seinem Volk

Am Berlin, 25. Februar.
„Warum steht man nichts darüber, daß gestern ein langer Transportzug durch die Stadt gefahren ist? Warum nicht darüber, daß die Firma ... sich ganz auf Auftragsaufträge umgestellt hat? Warum nicht darüber, wann es wärmer wird? Das ist doch interessant und wichtig. Warum kommt so was nicht in die Zeitung?“ So und so ähnlich hört man im Gespräch in der Straßenbahn oder am Arbeitsplatz manchen Volksgenossen fragen.

Ja, es gibt eben Dinge, über die spricht man nicht. Das gilt mir im Privatleben erst recht im Leben der Nation. Und diese Winzigenheit hat der Nationalsozialismus darum in der Politik zur Anwendung gebracht. Alle Aktionen müssen, ehe man sie beabsichtigt, erst ausreifen. Denn sonst würde ja der Gegner einen direkten Einblick in unsere Rechnung machen, und die Nachricht vom Erfolg hätte seine Durchschlagskraft mehr. Wenn man schon in Friedenszeiten danach handeln muß, um wieviel mehr im Krieg!

Da ist manche Nachricht, in normalen Zeiten harmlos für den Feind von erheblichem Gewicht. Und der Schriftsteller, der solche Sachen veröffentlicht, wolle, wäre ein Landesverräter. Denn viele deutsche Zeitungen gehen ins neutrale Ausland, wo Agenten und Späher der westlichen Plutokratie schleichend auf sie warten und jede Zeile daraufhin durchleuchten, ob sie etwa politisch, propagandistisch oder gar militärisch von Nutzen sind. Der Feind kann im einzelnen oft gar nicht übersehen, was alles dem Gegner interessiert, aber jeder kann sich darauf verlassen, daß es wohl seine Gründe hat, wenn irgendein Ereignis von Interesse nicht in seiner Zeitung zu finden ist.

Man muß eben auch hier, wie überall, auf manchen Vorteil und manche Gewohnheit verzichten. Man war das so gewohnt, sich morgens gleich zu vergewissern: Was ist das Wetter? Der Tourist wollte wissen, ob sein Auszug nicht ins Wasser fällt, der Schiffbräuer, ob im Gebirge Pulverberge liegen, der Fernfahrer, ob die Straßen eisfrei sind, und mancher betrachtete auch den Redaktionsaufwand aus purer täglicher Neugierde. Sie alle vermischen die Wettervorhersage. Aber mit welcher Freude würde sich der Feind darauf freuen! Nun mühte er, ob es Wind hat, keine Flugzeuge starten zu lassen. Und nicht nur die Vorhersage, auch der Bericht über das Wetter von gestern, ja der ganzen letzten Woche würde ihm unentbehrliche Dienste leisten. Denn er konnte ja dann aus den verschiedenen Stationsberichten das Wetter von morgen leicht ausrechnen. Es ist genug für manche Stabschef eine wichtige Neugierde, wenn ein großer Transportzug durch die Straßen rollt. Aber wir können dem Feind den Gefallen nicht tun, ihn aus militärischen Überlegungen und Aufmärken auf die Absichten der deutschen Geistesleitung schließen zu lassen. Auch plagt wohl manchen die Neugierde, zu wissen, wieviel Truppen gegenwärtig in seiner Stadt liegen. Aber aus der Zusammenstellung aller dieser Meldungen würde der Gegner wichtige Schlüsse auf die deutschen Operationen ziehen.

Und doch in einer Stadt wie Berlin, die gegeben wurde oder die in Aktion treten mußte, ist ebenfalls eine Nachricht, die der feindlichen Luftmacht sehr wertvolle Winke gibt. Nehmen wir folgenden Fall: Bei tiefstem Himmel oder in der Nacht berichten die feindlichen Flieger, ein Flugzeug sei in der Gegend der Stadt gesehen worden, und wurden dabei festgehalten. Anfolge des feindlichen Wetters mußte es nicht, über welcher Stadt oder über welchem Meer sie sich befunden haben. Das würden sie am nächsten Tag in einer deutschen Zeitung lesen, und dann mühte der generische Generalstab auf Grund der Feuerstärke der deutschen Flak, wie stark dieses Gebiet beschützt ist und ob es sich überhaupt lohnt, dort auszugreifen. Aus diesem Grunde haben wir auch am Anfang des Krieges den Wegzabellisten, gegen die Chamberlains erbsüchtliche Flugzettel abwarfen, nicht belächelt, über welcher Stadt oder über welchem Gebiet sie sich bei Nacht und Nebel befunden hatten.

Jede Zeile einer Zeitung muß daraufhin überlegt werden, ob sie dem Feind nicht etwas Wichtiges verrät. So vor allem auch der Wirtschaftsteil. Die Errichtung einer Fabrik, die Umstellung eines Betriebes auf Auftragsaufträge, die Produktionssteigerung lebenswichtiger Industrien, all das ist für den Feind wichtig, und eine Veröffentlichung darüber kann im Krieges über Leben und Tod von Hunderten, ja Tausenden entscheiden. Daß es ganz und gar unmöglich ist, dem Gegner etwa die Auslastung unserer Werkschiffe bekanntzugeben, dürfte jedem einleuchten. Lieberhaupt: In wirtschaftlichen Dingen ist die gleiche Vorsicht geboten wie in militärischen. So vor allem bei Statistiken besondres über die industrielle Produktion und über die Ernteverhältnisse. Denn hieraus würde der Feind auf die deutsche Widerstandskraft schließen.

Das alles sind nur Beispiele über Dinge, die man während eines Krieges nicht in die Zeitung setzt, ja, die man überhaupt nicht schreiben darf, auch nicht etwa an die Soldaten an der Front.

Gerät einer in Gefangenschaft, so durchsucht der Feind natürlich keine Briefstapel und liest auch keine Briefe aufmerksam daraufhin durch, ob sie nicht irgendwas verrietbar sind, es ist auch nur propagandistisch. Und was für das geistreiche Wort gilt, gilt genau so für das geistlose. Je weniger einer über so heisse Dinge spricht, desto mehr muß er seinem Volk und damit auch sich selbst, und wer mehr weiß als ein anderer, sollte seine Stillekeit bewahren, mit diesem Weisheit zu sprechen. Auch die Wände haben Ohren, und der Feind kann überall sein. Aus dem Weltkrieg wissen wir, daß ein paar unbedachte Worte so manche militärische Operation unserer Truppen im Wut erlöschten ließen. Lernen wir daraus: Es kommt nicht darauf an, daß jeder alles weiß, wohl aber darauf, daß der Feind nichts weiß. Wer heisse Fragen stellt, hat keine Disziplin. Der Befehl heißt: Schweigen!

Ritterlichkeit deutscher Flieger

Sie hatten auf englischen Roben englischer Flugzeug

Belastung

Am Brüssel, 24. Februar.

Im Zusammenhang mit den letzten deutschen Luftangriffen auf die englische Küste, bei denen nach dem deutschen Nachrichtenbericht auch deutsche Apparate überfallen wurden, gibt der Londoner Berichterstatter des „Matin“ eine Schilderung, die wahrscheinlich ungenau ist. Die Ritterlichkeit der deutschen Flieger auch in den heftigsten Kämpfen. Als eines der englischen Flugzeuge nach der Notlandung der deutschen Maschine verlor, selbst in einem daneben liegenden Feld zu landen, stieß das Flugzeug jedoch gegen einen Stein, der Apparat überlieferte sich und begrub seine Insassen unter sich. Inzwischen waren die vier Mitglieder der deutschen Maschine, von denen eines verletzt wurde, aus ihrem Flugzeug gestiegen und stießen den Apparat in Brand. Dann begaben sie sich eilig zu dem englischen Flugzeug und halfen der Belastung, sich aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien.

Hauptquartier: Dr. Paul Dietrich (im Feld), Stellvertreter: Hauptquartier Dr. Josef Scherzmann, Verlag und Druck: Wapenmühlens & Dietrich, Wapenmühlens & Dietrich, 8. Auf 675 51-54.

Das Entscheidende: Die Führung

Das Entscheidende aber ist die Führung. Wenn ich hier von der Führung rede, dann meine ich nun nicht nur mich allein, sondern alles, was im Laufe der 20 Jahre, seit ich damals hier zum erstenmal vor Ihnen sprach, in Deutschland zur Führung gekommen ist.

Ich habe Ihnen oft gesagt: Ich bin nichts anderes als ein Magnet, der dauernd über die deutsche Nation streicht und den Stahl aus dem Volke herauszieht, und ich habe oft erklärt, daß die Zeit kommt, in der alles, was in Deutschland an Männern da ist, in meinem Lager stehen wird, was dann nicht in meinem Lager steht, das taugt sowieso nichts. Ich habe das als den Prozess der Bildung der historischen Minorität bezeichnet. Es ist genau so gekommen. Im Laufe von 13 Jahren hat sich in der Nationalsozialistischen Partei eine Summe von persönlichen Eigenschaften zusammengefunden vom feinsten Willen und Zielbewußtsein angefangen bis hin zum unerschütterlichen Willen, dem Reichsführer zu folgen. Auf allen Gebieten ist eine Auslese eingetreten. Gewaltige Energien sind mobilisiert worden und heben heute an den maßgebenden Stellen.

Wenn Sie das vielleicht mit einem Bild nicht mehr im ganzen Umfang erfassen, so stellen Sie sich irgend ein nationales Ereignis, sagen wir aus dem Jahre 1903, 1905, 1908, 1910 oder 1912 vor, und sehen Sie sich ein ähnliches Ereignis heute an. Sagen wir damals eine Denkmalerrichtung von einem Nationalhelden, etwa Bismarck, oder sagen wir einen Stapellauf. Der erste Eindruck: Ein Feld von Jünglingen. (Stürmische Heiterkeit.) Nur Jünglinge, überhaupt kein Volk. Und heute nur Volk und kein Jüngling, das ist der Unterschied! (Jubelnder Beifall.)

Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann werden Sie, meine lieben alten Parteigenossen und Parteigenossen, sagen: Hier alter revolutionärer Führer! — Verzeihen Sie nicht, was das anderswo ausgeben würde, wenn das Staatsoberhaupt ist. Ich habe das meiste, was der Staat überhaupt ist, in mich hineingesteckt. Vor 20 oder vor 15 Jahren ausgeben hätte. Schauen Sie sich heute das Bild an! Heute haben wir wirklich das deutsche Volk, und an seiner Spitze stehen heute überall Führer, die aus ihm hervorgegangen sind, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft. Es ist wirklich eine Unsumme männlicher Kraft und Entschlossenheit, die heute die deutsche Nation führen. (Stärker wieder bricht tosend der Beifall los.) Es ist etwas wert, wenn eine Nation so durchorganisiert ist, daß an jeder Stelle einer steht, der aus dem Volk selbst herausgewachsen ist, und der daher nicht durch seinen Namen oder seine Geburt an dieser Stelle steht, sondern allein durch seine Tatkraft.

Und dann das Letzte: Wir haben auch ein anderes Volk! Dieses Volk ist nun aufgerichtet, es hat sich selbst gefunden. Es hat sein Selbstvertrauen wiedererhalten in einem Ausmaße wie nie zuvor. Es weiß, daß sein Dasein auf dieser Welt unmöglich ist. Es kennt unsere Geschichte. Es weiß, daß wir heute in unserer Entschlossenheit nicht schwächer sind als die großen Völker unserer Vergangenheit. Das deutsche Volk ist durch eine Schule gegangen, wie sie, vielleicht von Italien abgesehen, kein anderes Volk in Westeuropa besitzt, eine Schule der Aufrüstung und der politischen Erziehung. Dieses Volk ist durch und durch organisiert.

Wenn heute so ein englischer Botschafter herkommt und etwas mit Propaganda machen will — mit Propaganda in unserem Volk? ... (Stürmische Heiterkeit.) Das haben schon ganz andere versucht. (Erneute Heiterkeit.) Und Sie sind uns gegenüber nicht aufzukommen. Alle diese Redensarten, die Herr Chamberlain hergibt, die kann er vielleicht für sein eigenes Volk brauchen. Bei uns ist das vollkommen wirkungslos. Wir kennen die Herren, wir kennen vor allem ihre Ratgeber. Die kennen wir ganz genau, weil sie zum Teil noch vor acht Jahren hier bei uns waren. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Wir hören das am besten in ihrer Sprache. Die braune Heiterkeit bräut sich mehr und mehr.

Sie sprechen ein ebenso komisches Deutsch, wie sie wahrscheinlich auch ein komisches Englisch reden.

Schlachtschiff „Nelson“ in Reparatur

Berlin, 24. Februar.
Wie der „V.A.“ aus Amsterdam meldet, wird erst jetzt eine Nachricht bekannt, die schon vor längerer Zeit durchgeleitet war und das Flaggschiff der englischen Flotten, das Schlachtschiff „Nelson“, betrifft: Mitte Dezember 1939 war in einen kleinen englischen Hafen ein schwer beschädigtes Schlachtschiff eingeschleppt worden und trotz aller Geheimhaltungsmaßnahmen wurde es in der dortigen Gegend bekannt, daß das eingeschleppte Schiff „Nelson“ war, der ersten Minentorpedier erhalten hatte.

Die Beschädigung war so schwer, daß eine Weiterfahrt zunächst nicht möglich war. Es wurden an Ort und Stelle notwendige Reparaturen gemacht, und erst nach zwei Wochen konnte das Schiff nach einer fähigen Werkstatt abgeschleppt werden. Die Beschädigung des Schiffes, das sich heute noch in Reparatur befindet, wurde auch weiterhin verschwiegen und eine besondere Schweigepflicht für alle eingeführt, die das Schiff in seinem beschädigten Zustand gesehen haben. Die Tatsache wurde aber trotzdem auch in anderen Häfen bekannt und vielfach besprochen, wobei die Neugierde, als sie selbst wissen. Der „Nelson“ ist mit seinem Schwesterschiff „Rodney“ das stärkste Schlachtschiff der Welt und hat eine Wasserverdrängung von 34 000 Tonnen und eine Beladung von 1320 Mann.

Heberfälsch ...

Amsterdam, 25. Februar.
Wie Neuter nachgedrungen gehen muß, ist der britische Dampfer „Devonport“ (5444 BRT.) in der Nordsee versenkt worden. Die Beladung landete an der Küste Englands. Die gleiche Neederet hat bereits der Dampfer „Kensington Court“ im September, „Arlington Court“ im November und „Cedington Court“ im Januar verloren.

Der britische Dampfer „Leo Dawson“ (4330 Brutto-Registertonnen) ist seit nahezu drei Wochen überfällig. Man nimmt an, daß das Schiff mit der gesamten Beladung verloren gegangen ist.

Die Neederet des in Bergen beladeten Dampfers „Telnes“ (1634 Brutto-Registertonnen) teilen mit, daß das Schiff wahrscheinlich verloren gegangen sei, da man seit dem 9. Februar nichts mehr von ihm gehört hat. Der Dampfer befand sich mit dreizehn Mann Besatzung auf dem Wege von Remport nach Holland und Belgien.

Republik, 24. Februar.
Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Fern (Rohdenburg) teilt mit, daß ihr Dampfer „Rosa“ der sich auf der Reise von Ebn nach England befand, im Atlantischen Ozean untergegangen ist. Fünfzehn Mann der Besatzung, zu der zwei

Spanier und ein Norweger gehörten, werden vermisst. Gerichtet ist nur der Schiffsmann, der auf einem Rettungsflöße von der „Rosa“ an der englischen Küste bei Plymouth an Land kam. Mit ihm wurde auch der zweite Steuermann geborgen, der aber den Strapazen des langen Untertretens erlegen war. Der Dampfer „Rosa“ hatte 1206 Brutto-Registertonnen.

Amsterdam, 25. Februar.
Neuter berichtet aus Ost, daß der schnelle Dampfer „Fortra“ (3512 BRT.), von dem zuerst berichtet wurde, er sei auf Grund gelaufen, am Sonnabend nach einer Explosion untergegangen sei.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus London, man befürchte, daß das arische Schlachtschiff „Ranaustran“ (4661 BRT.), das am 13. Januar aus Antwerpen nach Charleston (Südamerika) ausgelaufen war, untergegangen sei. Man habe nämlich seit dem 15. Januar von dem Verbleib dieses Schiffes nichts mehr gehört.

Am London, 25. Februar.
Die bewaffnete englische Schallwelle „Belvo“ ist einer Mine zum Opfer. 10 Mitglieder der Besatzung werden vermisst. Man nimmt an, daß sie ertrunken sind. Die Admiralität hat die Familien benachrichtigt.

Am London, 25. Februar.
Der britische Dampfer „Royal Archer“ (2266 BRT.) ist am Sonnabend nachmittag an der schottischen Küste gesunken. Die gesamte Besatzung, von der 14 Mitglieder vermisst sind, konnte an Land gebracht werden.

Internierung der Spee-Mannschaft abgelehnt

Buenos Aires, 24. Februar.
Die Engländer haben sich erneut ein wahres Musterbeispiel unbedingtester Einmütigkeit in die internierten Angelegenheiten der Neutralen geleistet. Dieser Fall ist zugleich ein Schulbeispiel dafür, wie London den fremden Regierungen am Krieg völlig unbedingter und uninteressierter Staaten seinen Willen aufzuzwingen vermag.

Der hiesige englische Botschafter Ober ist bei dem argentinischen Innenminister Taboada offiziell beauftragt worden, um strenge Internierung und Isolierung der Besatzung des „Spee“ in entlegenen Gegenden Argentiniens zu fordern.

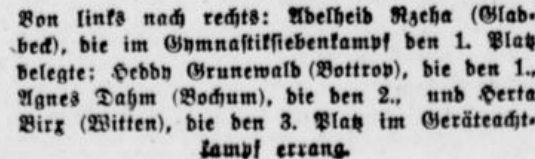
Benachteiligt hatte die Regierung unlängst sich einverstanden erklärt, daß die Spee-Mannschaft friedlicher, produktiver Beschäftigung nachgehen könne, soweit deutsche Firmen entsprechende Stellen zur Verfügung hätten. Das unerhörte dreiste Annehmen ist selbstverständlich von Taboada als dem zuständigen Reformminister abgelehnt worden. Wie verlautet, soll sich die Unternehmung teilweise in äußerster lebhafter Form abspielen haben.

Eine Löffelspitze
DILLER ESSENZ
würzt sechs Tassen

*Eine Kaffeewürze, die
seit 67 Jahren genommen
wird - muß gut sein!*

Brand, Da
Flugzeug i
unangenehm

Altenbockum konnte auf eigenem Platz den Gast aus War
mit 9:2 hoch schlagen.



 **TAPETEN**

 in großer Auswahl

 **Wilh. Bohlmann**

Begr. 1873 **Bochum, nur Alleestraße 47**

Fußpflege durch Horskamp
Rottstr. 44, Ruf 63086, Fußpraktiker
 Entfernung von Hornhaut u. eingewachsenen Nägeln. Einlagen nach Maß.
 Die **Bühne** des **Stadt Bochum**
 Sonntag, 26. Febr.,
 19.30—22 Uhr,
 Geis. Vorstell.

Wochenblatt, Nr. 10, 1930, S. 10.
Preis 10 Pfennig

**„Friedrich
der Große“**
(Der König).

Dienstag, 27. Febr.,
1930, 10.15 Uhr.
Grüner Ring 7
das Kapitel der
Königer über!
**„Cavalleria
rufficana“**
Oper von
Mascagni.
„Der Bajazzo“
Oper von
Leoncavallo

Stellengefuche

Junger, tüchtiger und erfahrener

Lohnbuchhalter

mit Lohn-, Krankentassen, Steuer-
erweisen usw. vertraut, sucht
zur Zeit auswärts befähigte
Stellung in Bochum.

Zuschriften unt. Z. Nr. 6391 Anzeig.

Vermietung

Königsstraße 27
2 doppel-
gut möbl. Stimm-

Zur etwas gefunden hat

sucht den recht-mäßigen Besitzer durch eine Klein-anzeige im „S“

Laufgeschulde (Wohnungen)

3 Zimmer

gee. 2 zu laufen-
geschuldet.

Schuldfreien unter
N 8 77961 Ana.

Mietsgefuche
5-7-3.-Wohn.
mit Bad (auch Einkamfenteinbau
mit Garagen, in Sangerroer gl.
Umgebung zum 1. April o.
später zu mieten gefucht.
Zufchriften unt. **2 2 6389** Anzei-
3-7.-Wohn.
mit Bad, für fol.
od. spät. gefucht.
Miete evtl. im
Gut erhält. Gut
u. Kuppenein-
zu verkaufen.
Stettenustr.
2. Etage
Gut erhaltener

e, Preß-
 ten und
 *
 glieherei,
 t. Preß-
 ten.
 e: Gehalts-
 A.-G.

**Wiedere
Doppel-
zimmer**
in Rindenhofweg.
gekauft. Zum Ritter,
Kortumstr. 101
Chap. sucht
möbl. Zimmer
mit Kochgegend.
Aufschriften unter
N° C 78099 Ans.
Möbl. Zimmer
mit Vent., Nade
Babou, Nord gef.
Aufschriften unter
N° C 78020 Ans.
**Wiedere
Doppel-
zimmer**
in Rindenhofweg.
gekauft. Zum Ritter,
Kortumstr. 101
Chap. sucht
möbl. Zimmer
mit Kochgegend.
Aufschriften unter
N° C 78099 Ans.
Möbl. Zimmer
mit Vent., Nade
Babou, Nord gef.
Aufschriften unter
N° C 78020 Ans.

Bezugs
monatlich
Bezugs
zeitlich
55 Bl.
Zeltung
verbind
schäftss
von 11
und so
Verla

Italien:

Die B
schen, die
funden h
auch im
Rundfun
denen die
meten Wo
der uner
Siege w
werden.
Wie f
Boll an
Erfüllun
geht woh
Miliaggen
schen Wi
lich wied
Eindrück
Kriegsm
bereiter
vor alle
das sich
Europas
Zukunft
Zunoch

Die
schen An
gleich ist
tern oft
berlain-
Arreisen,
Adolf S
Blinder
Im

bei der
nung de
Reiches
derung
und an
Eine W
amischen
in den
richtsmi
jugoslan
tal vert
wirklich
besser g
tialism
Weltent
wird be
litischen

Als
„Pravd
spaltige
der Zi
Auspr
boren,
heißt e
schaft,
Regime
Rübrer
tionen
find.“

Die Aufnahme eingehender die Sprache werden Führer abgerufen auf Europa wird. Stellung zwischen jetziger auf die Lage, und die Führer tärtsch gelegt

Die
ters in
die St
Gott l
habe.
zeugen
deutsch
sie der
land u
denn
Volk
daß es
au ich

Mos
D
amtl
sorgfä
nen s
denen
herric
deutsc
deutsc
wird
schafft
schen
hält
natur
In
Führ
in ih
den